

Allan J. Stark

Welt in Flammen

NOMADS LEGACY

BAND 2



**Dieses Buch gehört zu unseren Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.
In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.
Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle E-Books und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.**

© 2025 BLITZ-Verlag
Redaktion: Danny Winter
Titelbild & Logo: Andreas Adamus
Lektorat: Tania Albrecht
Vignette: Ralph Kretschmann
Satz: Gero Reimer
Gedruckt in der EU
Alle Rechte vorbehalten
ISBN: 978-3-68984-645-9

Die Unterwelt

Verborgен in der Dunkelheit ziehen sie dahin. Schweigend, still, und immer wachsam. Auf ihren schwarzen Zinnen spiegelt sich kein Sonnenglanz. Aus dem Schatten der Nacht sind errichtet ihre Mauern. Darin die Ungeheuer. Ein Millionenheer.

Kommen sie hervor; verdunkelt sich der Sterne Licht.

(Oponi Kinderlied)

Zeitpunkt: 11.340 pgZ

Samuel Blumfeldt starrte durch das Bohrloch in die Dunkelheit hinab. Nicht zum ersten Mal stand er vor dieser Öffnung und blickte zögerlich in den Abgrund. Wie immer gingen ihm dabei tausend Gedanken durch den Kopf. Ängste, Neugier, Abenteuerlust. Der Wunsch, Geheimnisse zu entdecken. Antworten zu finden. Der Drang, alle Bedenken über Bord zu werfen und sich ins Unbekannte zu stürzen war noch immer groß. Doch genauso dominant riet ihm eine innere Stimme zur Besonnenheit. Rief ihm die Verantwortung gegenüber seiner Familie ins Gedächtnis. Frau und Tochter, die zwar auf einer weit entfernten Welt lebten, aber dennoch Erwartungen an ihn stellten, die er erfüllen wollte. Seine Karriere hier auf Scutra hatte in den letzten Jahren Fahrt aufgenommen und ihn zur rechten Hand des Sektorverwalters gemacht.

Diesmal kostete es ihn mehr Überwindung als üblich, das lange Karbonseil zu ergreifen, das vor ihm baumelte

und daran hinunter zu gleiten. Hinab in die geheimnisvolle Unterwelt des Hafenplaneten. Das Seil hing von einem dreibeinigen Gestell herab, dessen Stelzen sich über dem kreisrunden Abgrund spreizten. Es war eines von etlichen Löchern, das die Digger in die gepanzerte Kruste des Planeten gebohrt hatten. Bei den Diggern handelte es sich um Schatzsucher, Plünderern und Dieben, die in ständigem Streit mit den imperialen Behörden lagen. Die kaiserlichen Instanzen sprangen nicht gerade zimperlich mit ihnen um, wenn sie ihrer habhaft wurden. Hin und wieder hörte man von Gefechten zwischen größeren Gruppen von Diggern und imperialen Einheiten. Kein Wunder also, dass man diese Leute von Scutra fernhalten wollte. Das besondere Interesse der Digger galt Relikten aus dem großen Zeitalter. Einer Zeit, als der sagenhafte Sargon Asgaroon beherrschte. Gerüchten zufolge lag unter der Betondecke von Scutra eine alte Zivilisation verschüttet, die es zu erkunden und auszuraubern galt.

Sam kannte die Wahrheit. Er gehörte nicht zu den Diggern und hatte auch nie ein Artefakt an sich genommen, das er in den Stollen von Scutra fand. Aber auch ihn trieb die Abenteuerlust in die unterirdischen Tunnel. Sich in Gefahr zu begeben und für eine Weile dem drögen Alltagsleben zu entkommen, war eine Abwechslung, die er hin und wieder brauchte.

„Bist du zur Statue erstarrt?“

Sam riss den Kopf herum. Vor ihm stand Thomas Van Veyden. Mit seinen langengrauen Haaren und dem zot-

teligen Bart wirkte er wie ein heruntergekommener Herumtreiber. Die Kleidung an seinem stämmigen Leib verstärkte den Eindruck. Sein mehrfach geflickter Overall zeigte unzählige Flecken. Helle Schweißbrändern säumten ihn am Hals und bildeten abstrakte Muster an den Achseln. Die lederne Schirmmütze, die in der Mittagssonne speckig glänzte und einen Schatten auf das Gesicht des Alten warf, ließ seine hellblauen Augen wie Sterne funkeln, als er Sam spöttisch musterte.

Die beiden hatten sich vor einem guten Jahrzehnt kennengelernt, als Sam die großen Schrottplätze im Hevron-Sektor, im Süden von Scutra, nach Ersatzteilen für eine Reparatur durchstöberte. Eine ganze Woche hatte er sich auf dem Schiffsfriedhof herumgetrieben, bis er auf den Alten traf, der gerade aus einem der Schächte stieg. Thomas unterbreitete Sam ein Angebot, damit der seine Diggeraktivitäten nicht meldete. Er schlug Sam vor, ihm die Unterwelt und etliche spannende Geheimnisse zu zeigen, wenn er bereit wäre, die Klappe zu halten. Aus reiner Abenteuerlust und Neugierde hatte Sam zugestimmt, auch wenn er damit seine Karriere aufs Spiel setzte. Van Veyden behauptete überdies, der Verwalter gewaltiger Areale zu sein, die mit den Leibern Abertausender verrottender Schiffssleichen gefüllt waren, aber Sam hatte seine Zweifel gehabt. Bis heute hatte er nicht herausgefunden, worin seine Funktion bestand. Schon möglich, dass Thomas jede Schraube und Niete katalogisierte, es war allerdings unwahrscheinlich, dass jemand, der beabsichtigte sich an einem der Wracks zu bedienen, Van Veyden erst um Erlaubnis zu bitten hatte.

Sam beschloss vorerst, nicht weiter darüber nachzudenken. Es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, Van Veyden zu verraten. Er zog es jedoch vor, den Alten darüber im Unklaren zu lassen und das Angebot, das ihn schließlich in die geheimen Verliese der Hafenwelt brachte, anzunehmen.

„Hat’s dir die Sprache verschlagen?“, setzte Van Veyden nach, um ihn aus seinen Gedanken zu reißen.

„Ich grüble nur“, antwortete Samuel Blumfeldt endlich.

„Was gibt es denn zu grübeln?“

„Ich setzte gerade eine Menge aufs Spiel. Ich könnte in absehbarer Zeit Sektorleiter werden. Somit hat sich mein Einsatz deutlich erhöht.“

„Und?“

„Was wenn jemand erfährt, dass ich mich auf Diggerpfaden bewegt und gegen das Gesetz verstoßen habe?“

„Es gibt kein Gesetz gegen das Graben.“

Damit hatte Van Veyden recht. Aber es gab auch keine Erlaubnis dafür.

„Ich denke“, fuhr Van Veyden fort, während er sich einen Helm mit Stirnlampe über den Kopf stülpte, „dass man einen Chef mit ein paar dunklen Flecken in seiner Vita mehr respektiert als langweilige, aalglatte Aufsteiger.“

„Das ist deine Ansicht.“

Van Veyden winkte ab. „Man merkt dir deine Jugend an. Glaub mir, ich weiß, wovon ich spreche. Als Sektorleiter hast du gewiss noch mehr Gelegenheiten, mich

bei meinen Ausflügen zu begleiten. Bis dahin, sollte es deine einzige Sorge sein, nicht aufzufliegen, wenn dir das so viel Kopferbrechen bereitet. Und die beste Voraussetzung das zu vermeiden, besteht darin, die Nerven und einen kühlen Kopf zu behalten. Das ist der beste Rat, den ich dir geben kann.“

Van Veyden schloss die Schnalle seines Gürtels, an dem allerlei Werkzeuge klimperten. Zwei Taschen mit Energiepatronen hingen ebenfalls daran. Nahrung, für die schwere Plasmapistole, die in ihrem Holster an van Veydens Schenkel hing. Auch Sam hatte eine ähnliche Waffe bei sich, sowie entsprechende Munition.

Digger lebten gefährlich. Sam wusste, dass es einen heimlichen Krieg zwischen den Diggern und der Greifertruppe von Scutra gab, die Jagd auf sie machte. Allerdings hielten sich die Aktionen gegen die Abenteurer in Grenzen. Scutra besaß ein gutes Überwachungssystem, das auf Infraschallimpulse reagierte und Signale an die Greifereinheiten sendete, sobald es eine illegale Bohrung detektierte. Zumindest die weniger wohlhabenden Digger wurden regelmäßig von den Greifern gefasst. Die kostspieligen Verschleierungsgeräte, die in der Lage waren, das Abhörsystem zu täuschen, konnten sich nur reiche Digger leisten. Auch Bestechung galt als eine gängige Praxis, doch dafür musste man ebenfalls viel Geld aufbringen.

Sam musterte das ebenmäßige Bohrloch zu seinen Füßen. Er kannte die Stelle. Sie waren schon einige Male hier in die Tiefe abgestiegen. Thomas hatte die Bohrung

vor einigen Jahren zufällig entdeckt, behauptete er, aber Sam hegte den Verdacht, dass der Alte früher Mitglied einer Diggerbande gewesen war. Er hatte ihn einmal danach gefragt, aber Van Veyden bestritt, jemals Verbindung zu diesen Leuten gehabt zu haben. In einer Bande, so hatte er behauptet, gäbe es immerzu Spannungen und Streitigkeiten, denen er aus dem Weg gehen wollte. Sie würden seinem beschaulichen und sorgenfreien Lebensstil zu sehr im Wege stehen.

„Also, was ist jetzt?“, wollte Van Veyden wissen und ließ seinen Handschlitten um das Karbonseil einrasten. „Ich mach mich jedenfalls auf den Weg.“

Der Alte krallte sich in den Griff des Handschlittens, sprang über die Kante des Loches und sauste in die Tiefe hinab. Sam schob alle Bedenken beiseite, schloss seine Gleitvorrichtung ebenfalls um das Seil und folgte Van Veyden in die Unterwelt.

Das kleine Räderwerk in der Apparatur surrte, während das Tageslicht um ihn herum verblasste und die Kälte mit zunehmender Dunkelheit seinen Körper umschlang. Der Fall in die Tiefe kam ihm wie eine Ewigkeit vor, aber schließlich setzten seine Füße auf dem Boden auf. Er wusste, von seinen vielen früheren Exkursionen in die Unterwelt, durch diesen Eingang, dass die Sohlen seiner Stiefel gerade ein buntes Mosaik berührten, dass ein antikes Schlachtengetümmel darstellte. Er stand auf dem stilisierten Gesicht eines grimmigen Akkato, der mit einem mächtigen Strahlengewehr auf seine Gegner feuerte. Ukra hieß er. Ein legendärer Leibwächter Sar-

gons, der nach der Verschwörung gegen seinen Herrn nur noch Rache und Vergeltung kannte und sich nach und nach in einen blutdürstigen Geist verwandelte, der Feiglinge und Verräter heimsuchte, um sie in den Wahnsinn zu treiben. Jedenfalls lautete die Geschichte so, die ihm Van Veyden erzählt hatte. Angeblich gab es noch etliche andere, etwas abgemilderte Versionen dieser Legende. Van Veyden tat sie als verklärten, romantischen Unsinn ab, die das Düstere aus dieser Schauer-geschichte tilgen sollten.

„Welchen Weg wollen wir diesmal nehmen?“, fragte Van Veyden und richtete den Kegel des kleinen Scheinwerfers an seinem Helm auf eine Reihe von Torbögen, die einen Steinwurf weit entfernt lagen. „Du darfst wählen.“

Sam betrachtete die vielen Tunnelöffnungen, die früher einmal zu einem Netz von Untergrundbahnen gehört hatten. In einige davon waren sie schon eingedrungen, um tiefer in das unterirdische Labyrinth zu gelangen. Weiter unten gab Korridore und Treppen, die in große Hallen oder Häuserschluchten führten, deren Gassen mit Trümmern gefüllt waren, als hätte sie ein Erdbeben getroffen. Sam deutete schließlich auf einen der Tunnel, in dem sie noch nicht gewesen waren.

„Das Büro“, kommentierte der Alte.

„Was heißt das?“

„Wo der Tunnel endet, und man ihn verlassen kann, gibt es nichts Interessantes. Es gibt da nur ein Gebäude. Darin nichts als langweilige Korridore. Links und rechts nur Türen. War bestimmt mal ein Verwaltungstrakt.“

„Nachgesehen was hinter den Türen ist?“

„Natürlich. Räume mit altem Schrott. Antike Rechner. Tot. Uninteressant.“

„Möchte ich sehen.“

„Also dann“, schnaubte Van Veyden und machte sich auf den Weg. „Schauen wir nach, wo man sich früher die Hintern plattgesessen hat.“

Nachdem sie eine Treppe hinabgestiegen, einen Abhang voller Schutt hinter sich gebracht und danach durch den Riss in einer reich verzierten Fassade in ein Gebäude eingedrungen waren, standen sie in einem langen Korridor. Er bot genau jenes Bild, das Van Veyden beschrieben hatte. Abgesehen von den üblichen Verzierungen und Reliefs, unterschied sich das Bild tatsächlich kaum von dem eines Amtsgebäudes, wie man es überall finden konnte. Eine Tür nach der anderen reihte sich endlos an den Wänden entlang. Viele davon waren geöffnet, die meisten jedoch verschlossen. Sam ließ es sich nicht nehmen in einigen der Zimmer nachzusehen, ob es darin Spannendes zu entdecken gab, musste aber feststellen, dass sein alter Kumpel die Wahrheit gesagt hatte. Es gab nichts weiter als Schränke, Tische und Sessel, sowie bizarre Apparaturen, die Van Veyden zuvor als antike Rechner bezeichnet hatte und die Sam schon von anderen Exkursionen her kannte. Keiner davon, würde noch brauchbare Daten ausspucken.

„Wie weit bist du hier gegangen?“, wollte Sam erfahren.

„Nicht weit“, bekannte Van Veyden. „Ich hatte nie vor meine Zeit zu verschwenden.“

„Sieh unseren Ausflug als meine Abschiedstour an. Danach bist du frei zu tun, was immer du willst.“

„Frei bin ich ohnehin. Aber als Abschiedstour hätte es bestimmt Spannenderes gegeben.“

Sam bestand darauf, weiter nach unten zu steigen. Van Veyden zeigte sich genervt und unwillig, aber er leistete keinen Widerstand. Ab und an murmelte er vor sich hin und knurrte das Wort Abschiedstour. Offenbar schien ihn der Gedanke künftig ohne Sam in der Tiefe umherzustöbern, nicht zu gefallen. Blumfeldt wusste, Van Veyden kannte keine Furcht. Keine Schatten, keine einstürzenden Gänge, keine Räuberbanden oder unterirdischen Flüsse, die ihm den Weg versperrten, konnten ihn je ins Wanken bringen. Aber die künftige Stille, würde an ihm nagen. Keine Augen mehr, die über seine Ausführungen staunten. Keine Ohren, die jedes Wort wie eine Offenbarung aufnahmen. Niemand, der ihm das Genie spiegelte, für das er sich hielt. Van Weyden war weniger Schatzsucher als Schauspieler. Ein Mann, der in den Tiefen die Dunkelheit erleuchtete, um Beifall zu ernten. Und Sam war all die Jahre über sein Publikum gewesen.

Nachdem sie einige Treppen weiter abwärts gestiegen waren, erreichten sie eine kreisförmige Halle, von der drei große Tunnel abzweigten. Die hohen, reich verzierten Portale stellten an sich nichts Ungewöhnliches dar, aber aus dem Mittleren leuchtete ein kaum wahrnehmbarer, gelbrötlicher Lichtschimmer.

„Digger?“, flüsterte Sam.

Van Veyden blieb ihm die Antwort schuldig. Stattdessen zog er seine Pistole aus dem Holster. „Lass uns mal nachsehen.“

„Warst du hier schon mal?“, wollte Sam wissen.

„Nein“, zischte Van Veyden. „Das ist Neuland für mich.“

„Jetzt wird es doch noch mal spannend.“

„Halt einfach die Klappe“, versetzte der Alte scharf. „Du machst das Maul erst wieder auf, wenn ich es sage.“

Sie schlichen in den Tunnel, aus dem der Lichtschimmer drang und der zu beiden Seiten mit riesenhaften Statuen gesäumt war, die in dunklen Wandnischen standen. Hybridwesen aus Insekten, Reptilien und anderen Spezies. Sie wirkten wie versteinerte Chimären, die jederzeit zum Leben erwachen konnten. Sam hatte sie schon öfter zu Gesicht bekommen. Sie standen hier und da an dunklen Stellen herum, nur um ahnungslose Digger zu erschrecken. Gothreks hatte Van Veyden sie genannt. Sargons Soldaten. Wesen aus archaischer Vorzeit, die dem Tyrannen geholfen hatten, sein Reich aufzubauen und zu verteidigen.

Sam hörte Stimmen. Auch Van Veyden schien sie vernommen zu haben und entsicherte seine Waffe. Jemand sprach aufgeregt. Ein Mann. Seine Worte hallten durch die Luft. Scheinbar war eine Diskussion im Gange. Blumfeldt und Van Veyden wechselten einen Blick, bevor sie weitergingen. Sie näherten sich dem Ende des Korridors oberhalb eines Treppenabsatzes. Es führten etwa zweihundert Stufen hinunter, die in einen großen

Platz mündeten, auf dem eine Gruppe von Diggern mit allerlei schweren Gerätschaften und einem achtbeinigen Transportgeher standen. Sam zählte vier Menschen und zwei Akkato. Sie standen inmitten eines geometrischen Musters aus feurigen Linien, das sich über den gesamten Boden erstreckte. Es ging spinnennetzartig von einem großen Objekt aus, das wie ein abstraktes, monolithisches Kunstwerk aussah. Es erhob sich im Zentrum des Musters, das an ein antikes Uhrwerk erinnerte. Der Monolith und die Apparatur unter ihm, begannen zu vibrieren, wie ein Triebwerk, das allmählich hochgefahren wurde. Das gesamte Gewölbe fing an zu erzittern.

„Die haben einen Haupttreffer gelandet“, flüsterte Van Veyden und starrte fassungslos auf die Szene.

Sam konnte sich zusammenreimen, was Haupttreffer in diesem Fall bedeutete, denn für gewöhnlich konnte man den uralten Relikten keine Reaktion entlocken. Sie waren tot, im Gegensatz zu diesem Ding, das wie ein zum Leben erweckter Drache wirkte.

Ein Akkato, der vor dem Monolithen kauerte und sich die Hände an die Schläfen presste, schrie auf. Ein Mann schimpfte. Allem Anschein nach der Chef der Truppe, dem der Verlauf seiner Expedition offenbar nicht gefiel. Während er seinem Ärger noch Luft machte, krachte ein Schuss, der seine Stimme übertönte. Die Energieladung sprengte ein faustgroßes Loch in das Pflaster vor seinen Füßen.

Van Veyden warf sich zu Boden. Sam folgte seinem Beispiel.

„Waffen ablegen und Hände hinter den Kopf!“, befahl eine schneidende Stimme den Diggern.

Sam versuchte zu erfahren, woher die Stimme kam. Schließlich entdeckte er eine ganze Anzahl kaiserlicher Soldaten, die hinter einem Felsgrat aus Trümmern aus der Deckung traten. Sams Blick richtete sich auf einen Mann in grauer Rüstung, der den Sockel einer umgestürzten Statue erklommen hatte und mit seinem Gewehr auf den Anführer der Digger zielte.

„Wir müssen verschwinden“, flüsterte Van Veyden, stand vorsichtig auf und machte einen behutsamen Schritt rückwärts. „Sofort.“

Sam erhob sich ebenfalls, aber die Neugier befahl ihm, sich nicht von der Stelle zu bewegen.

In diesem Moment schrie der gepeinigte Akkato abermals auf. Er wurde von Krämpfen geschüttelt, während sich glühender Spalt auf der Oberfläche des Monolithen bildete. Sam betrachtete die faszinierende Szene. Außer Van Veyden, der immer noch zur Flucht drängte, konnte niemand den Blick von der Szenerie wenden. Die Digger und die Soldaten gleichermaßen, schienen wie erstarrt.

Der Spalt in der Maschine verbreiterte sich, bis ein Körper zum Vorschein kam, der nach und nach durch die Öffnung gepresst wurde. Eine bizarre Geburt, begleitet von Erdbeben und Feuer. Die Maschinerie zischte und rumpelte, wie ein alter Dampfkessel. Lichterscheinungen geisterten wie Elmsfeuer durch die Grotte. Erst als der Körper herausglitt und dem Akkato vor die Füße fiel, kehrte Ruhe ein. Das feurige Muster auf dem Boden und

die fahlen Blitze erloschen. Nur die Lampen der Digger beleuchteten jetzt noch die Dunkelheit. Ein Zwielficht, in dem sich das neugeborene Wesen wie ein drohender Schatten vor dem kauernenden Akkato aufrichtete.

Plötzlich erhellte die Leuchtspur einer Energiesalve die Finsternis. Sie blendete Sams Augen, während der Knall des Geschosses seine Ohren klingeln ließ. Der Schuss, den Van Veyden abgefeuert hatte, traf das Wesen in die Stirn, woraufhin es leblos zusammensackte.

„Jetzt nichts wie weg hier!“, befahl der alte Digger, wandte sich um und lief davon.

Sam wich benommen zurück. Sein Blick zuckte zwischen dem Alten und dem Horrorszenario hin und her. Erst als in der Arena ein Schlagabtausch zwischen den Diggern und den Soldaten begann, eilte er dem Alten hinterher. Van Veyden zog im Laufen etwas aus einer der Schenkeltaschen seiner Hose und warf es gegen eine der Wände, wo es haften blieb. Ein kleiner Sprengkörper, mit einem kurzen Countdown.

Sam geriet in Panik. Immerhin half ihm die Angst dabei, ihm Beine zu machen. Der Abstand zwischen Blumfeldt und dem alten Digger verringerte sich. Sie hasteten einige Stufen hinauf und erreichten gemeinsam einen weiteren Korridor, als eine Explosion den Boden erschütterte. Die Druckwelle brandete glühend heiß über die beiden hinweg und schleuderte sie wie Herbstblätter durch die Luft. Sam stieß mehrmals gegen Wände, Decke und Boden, bevor ihn die Staubschleier in Schwärze hüllten.



Als Sam zu sich kam, war Van Veyden schon wieder auf den Beinen. Vorsichtig rappelte sich Sam auf und klopfte den Staub von seiner Kleidung.

„Beeil dich!“, brummte der Alte. „Wir müssen machen, dass wir hier wegkommen.“

„Was ist eben passiert?“, verlangte Sam zu erfahren. „Warum hast du geschossen?“

„Mir blieb keine andere Wahl.“

„Was hast du da getötet?“

„Ich konnte es nicht klar sehen.“

„Immerhin klar genug, um dich zu entschließen, ihm einen Kopfschuss zu verpassen.“

„Egal, was es war. Nichts, was aus so einem Portal tritt sollte am Leben bleiben.“

Mit diesen Worten machte sich Van Veyden auf den Rückweg. Sam kannte Thomas Van Veyden gut genug, um zu wissen, dass er keine weiteren Informationen aus ihm herausbringen konnte. Das gerade etwas geschehen war, das nicht hätte passieren dürfen und Van Veyden sie gerettet hatte, musste ihm genügen.

Während sie zum Bohrloch zurückkehrten, gingen Sam unzählige Gedanken durch den Kopf. Sie hatten gemeinsam schon einige gefährliche Situationen erlebt, aber nichts davon kam der Sache gleich, in die sie gerade hineingeraten waren. Ihm wurde mit einem

Mal bewusst, dass es in dieser unterirdischen Welt mehr zu finden gab, als uralte Relikte, die man auf einem Kuriositätenmarkt verkaufen konnte. Die Welt unter dem Asphalt von Sculpa Trax war noch lebendig und gefährlich.

Van Veyden stellte sich in den hellen Lichtstrahl, der senkrecht durch das Einstiegsloch fiel. Er hakte den Haltegriff in das Karbonseil ein, aktivierte den kleinen Elektromotor und sauste in die Höhe. Sam warf einen letzten kritischen Blick zurück in die Dunkelheit, bevor er Van Veyden folgte.

Van Veyden warf seine Ausrüstungsgegenstände auf die Ladefläche seines Wagens. Hastig bauten sie den Kran ab und verstaute ihn in einem Transportanhänger, den sie anschließend abkoppelten und über das Bohrloch schoben, um es zu verdecken. Die beiden Männer stiegen schließlich in das Fahrzeug, mit dem sie hierhergekommen waren und fuhren davon. Auf dem Weg zu van Veydens Domizil - einem großen, ausgemusterten Frachtschiff – redeten sie kein Wort miteinander. Erst als der Alte vor dem Schiff anhielt, damit Sam ausstieg und an Bord seines kleinen Gleiters gehen konnte, fand Sam die Sprache wieder. „Ich dachte wir ...

... wären Freunde?“, vollendete Van Veyden den Satz und lachte abschätzig. „Wir haben einen Handel, du erinnerst dich?“

„Ja.“

„Und heute war deine Abschiedstour. Deine Worte. Schon vergessen?“

„Ein Abschied, den ich nie vergessen werde. Dich hat es auch überrascht, dort unten kaiserlichen Einheiten zu begegnen, oder?“

„Ja, das hat es.“

„Und was bedeutet das?“

„Zeit, mit den Wanderungen aufzuhören. Ich werde zumindest eine Pause einlegen.“

Sam beschäftigte eine Frage, die er nun nicht mehr für sich behalten konnte. „Was hast du früher gemacht?“

Van Veyden runzelte die Stirn. „Warum ist das jetzt wichtig?“

„Weil die ganze Plünderi gerade auf ein höheres Level gehoben wurde. Wenn es nur darum ginge, dass sich hier ein Paar Räuberbanden herumtreiben, die sich das ein oder andere Schmuckstück in die Taschen stecken, würde mich das nicht weiter kümmern. Aber dass das Imperium dabei auch eine Rolle spielt, macht mich nachdenklich. Ganz abgesehen von dem Ding, das die Digger gefunden haben. Ich frage mich, wer die Leute waren und wie ihnen das Imperium auf die Schliche gekommen ist.“

Van Veyden musterte Sam eingehend. Er sah aus wie jemand, der zwischen Erstaunen und Wut schwankte.

„So, wie es für mich aussieht“, fuhr Sam fort, „haben die Digger den Monolithen bei einer früheren Expedition entdeckt. Sie haben sich Ausrüstung besorgt, um das Ding zu aktivieren. Dann muss das Imperium davon Wind bekommen haben und hat eine Truppe darauf angesetzt. Offenbar weiß das Imperium von der Existenz der-

artiger Relikte und hält sie nicht für das Produkt reiner Fantasie.“

Van Veyden hob die Hand. „Besser wir belassen es dabei.“

„Ich hätte gerne Klarheit über die Verhältnisse.“

„Du hast es doch schon herausgefunden. Was unter unseren Füßen begraben liegt, ist nicht tot. Und der Kaiser ist sich darüber im Klaren.“

„Hast du dich mit dem Imperium angelegt und dich deshalb in diesem riesigen Schrottplatz hier versteckt?“

„Ich muss dir nichts über meine Vergangenheit erzählen.“ Van Veyden fixierte Sam mit ernstem Blick. „Es ist besser, wenn du es bei dem belässt, was du über mich weißt. Belaste dich nicht mit meinen Sünden.“

Sam fragte sich, was ihm wohl für Geheimnisse angetragen würden, wenn er den Sessel des Sektorenleiters bekam und ob sie Scutras Unterwelt betrafen. Wussten alle in der Chefetage von Sculpa Trax von den Machenschaften des Imperiums und dessen Interesse an den Schätzen unter ihren Füßen? Oder waren nur wenige in diese Angelegenheiten eingeweiht? Gab es Agenten des Kaisers in der Verwaltung der Hafenwelt? Je länger Sam darüber nachdachte, umso mehr Zweifel kamen ihm, ob es klug gewesen war, die Karriereleiter so eilig zu erklimmen.

„Da du bald mehr Verantwortung bekommst“, meinte Van Veyden, als hätte er Sams Gedanken gelesen, „will ich dir einen guten Rat geben. Lass niemanden zu nah an dich ran. Nähe versperrt die Sicht. Außerdem sind

Freundschaften immer so verdammt verpflichtend. Besonders für Leute wie uns, die über einen moralischen Kodex verfügen. Ich jedenfalls habe keine Lust mehr auf Gefälligkeiten, die mich nur in Schwierigkeiten bringen könnten. Aber ich wünsche dir Glück.“

Mit diesen Worten drehte sich der Alte um und stapfte die Rampe ins Innere des Frachters hinauf, ohne sich ein letztes Mal zu Sam umzuwenden.

Sakura

Zeitpunkt: 11.365 pgZ

Cade Haylon konnte über die Größe des Schlachtschiffes nur staunen, das über ihren Köpfen wie ein kleiner Mond am blauen Himmel einer tropischen Welt prangte. Eingesäumt von weißen Wolken und den Kronen palmenartiger Bäume. Die Blätter raschelten im Wind der nahen Küste, von woher das Geräusch einer starken Brandung an Haylons Ohren drang. Salzgeruch und der Duft von Algen wehte um seine Nase. Ein wunderbarer Ort, um der Welt zu entfliehen, überlegte er, wäre es nicht ein verdammtes Piratennest.

Er wandte sich der dunkelhaarigen Frau zu, die vor ihm auf einer roten Decke im Sand saß und sich zahlreichen Hologrammen widmete, die wie eine Schar bunter Geister vor ihr schwebten. Abbilder von Menschen, Oponi, Akkato. Dazwischen Zahlen, Tabellen, Diagramme. Sie hatte keinen Blick für den Ozean oder

den schneeweißen Strand, an den schäumende, türkisblaue Wellen rollten.

„Warum hast du das Schiff Sakura genannt?“, wollte Haylon Cade wissen. Es war nicht nur ein dahingeworfener Satz, um einen Smalltalk zu beginnen. Es interessierte ihn wirklich. Zumal Zeelona Bonathoo, die Frau auf der roten Decke, ein vielschichtiger Charakter war, der nichts tat, ohne einen tieferen Grund dafür zu haben. Zeelona war zudem die gewählte Anführerin der großen Piratenclans, weswegen man sie auch Piratenkönigin nannte.

Sie richtete den Blick ihrer großen, braunen Augen auf den imperialen Agenten und löste beiläufig die goldene Spange, mit der sie ihre schwarze Lockenpracht zusammengehalten hatte, die nun über ihre bloßen Schultern floss.

„Sakura?“, fragte Zeelona zurück.

„Ja.“

„Gefällt dir der Name nicht?“

„Er ist hübsch, aber kennst du seine Bedeutung?“

„Ich wusste nicht, dass er eine Bedeutung hat.“

Haylon lachte. „Ich glaube dir nicht.“

„Der Name ist alt.“ Zeelona sah zu ihrem Schiff hinauf.

„Er gemahnt mich meine Zeit zu nutzen und Gelegenheiten zu ergreifen, solange sie sich bieten.“

Und das eine Blütezeit nur von kurzer Dauer ist, fügte Haylon im Gedanken hinzu. Er lehnte sich an eine der Palmen und beobachtete die Brandung. In der Nähe stand eine Raumfähre auf dem Strand, in dessen Schatten sich

Zeelonas Gefolge aufhielt. Eine bunte Schar von Menschen, Akkato, Oponi und anderen Spezies, mit denen allesamt nicht zu spaßen war. Der Agent kannte Zeelona und ihre Leute jetzt schon seit einiger Zeit und wusste, dass man besser keinen Streit mit ihnen anfang.

Nachdem Haylon aus dem Kolius-Sektor zurückgekehrt war, gehörte es zu seinem ersten Auftrag, Kontakt zu den Piraten-Clans herzustellen. Es galt Vertrauen zwischen den Freibeutern und dem Thron zu schaffen. Als die Mission im Kolius-Sektor beendet war, meinte der Kaiser, in Haylon den richtigen Mann dafür gefunden zu haben. Einen Mann, der lange genug unter Gesindel zugebracht hatte, um sich in dessen Denkweise hineinzusetzen. Haylon quälte der Gedanke, seinen Kaiser zu verraten, doch Makan Gabaras Plan – dem Anführer der Skelper – war Cades wichtigste Motivation bei der ganzen Sache.

Er sah wieder hinauf zur Sakura. Von den Formen her erinnerte das Schiff stark an eine kaiserliche Fregatte, die man hier und da modifiziert hatte. Er zweifelte nicht daran, dass die Konstrukteure sich an Bauplänen des Imperiums orientiert hatten, als sie dieses Monster schufen. Allerdings wusste er bis zu diesem Moment nicht, dass die Piraten eigene Werften unterhielten, die in der Lage waren derart große Schiffe zu bauen.

Er wendete sich wieder Zeelona zu. „Sakura ist ein Begriff von der alten Erde. Wusstest du das auch?“

Zeelona wirkte auf einmal ernst. „Es geht hier also um Märchen.“

„Das ist Definitionssache.“

Über das Gesicht der Piratenkönigin huschte ein seltsamer Ausdruck, der ihren Sarkasmus Lügen strafte. Sie musste etwas erlebt haben, das sie zu verdrängen suchte. Haylon machte sich eine gedankliche Notiz und fuhr mit seinen Ausführungen fort. „Sakura beschreibt die kurze Periode der Kirschblüte. Eine bedeutungsvolle Phase von Werden und Vergehen. Wobei der Aspekt von vergänglicher Pracht im Vordergrund steht.“

„Was Sie alles wissen“, spöttelte Zeelona.

Haylon warf einen kurzen Blick auf die Brandung, ehe er die Piratenkönigin wieder ansah. „War nur so ein Gedanke.“

„Sind sie abergläubisch?“

„Nein.“

„Hört sich aber so an.“

„Ich frage mich manchmal, welche unbewussten Zusammenhänge wir für uns selbst erschaffen. Wege, die wir scheinbar aus freien Stücken wählen, ohne zu wissen, dass wir dazu gezwungen werden. Oft erkennen wir erst hinterher die offensichtlichen Hinweise und fragen uns, wie zum Teufel wir sie übersehen konnten.“

Zeelona schüttelte den Kopf. „Das Schiff hat nur eine Bestimmung. Eine Bestimmung, die wir dem Kaiser als einen ersten Beweis für unseren guten Willen offerieren wollen. Wir haben zudem eine Information, die ihm nützlich sein wird.“

„Ich bin ganz Ohr.“

„Die Sakura ist ein Beutestück. Es fiel uns in die Hände, als wir eine entlegene Minenwelt überfielen. Dort gibt es

eine geheime Werft, in der man solche Schiffe herstellen kann. Zumindest hat man dort diesen großen Pott gebaut. Und den habe ich mir gesichert. Das Design dürfte Ihnen bekannt sein.“

„Imperiale Fregatte. Maxima-Klasse“, sagte Haylon. „Man hat nur wenige davon gebaut. Die Modifikationen stören das Design zwar, aber ich denke, ich liege mit meiner Vermutung richtig.“

„Der Bau eines solchen Schiffes stellt in jedem Fall einen Affront gegen die kaiserlichen Bestimmungen dar. Auch wenn diese Schiffsklasse nicht mehr hergestellt wird. Es ist Verrat, so ein Schiff zu bauen, ohne das der Kaiser davon weiß. Ich bin mir da ziemlich sicher, dass ihr Dienstherr das ebenso sieht.“

„Wer ist der Verräter?“

„Graf Bandor.“

Haylon versuchte seine Überraschung zu verbergen, was ihm nicht so gut gelang, wie er es sich wünschte, denn Zeelona grinste überlegen und widmete sich wieder den Hologrammen. Eines davon vergrößerte sie, während all die anderen schrumpften. Es zeigte ein Planetensystem, in dem sich gerade ein Teil ihrer Flotte aufhielt, um Beute zu machen. Zahlreiche Markierungen bewegte sich darin, die anzeigten, welche Einheiten dabei waren Kampfpositionen einzunehmen.

„Eine wertvolle Information, wie ich an Ihrer Reaktion erkenne“, bemerkte sie beiläufig. „Und jetzt sollten Sie allmählich die Katze aus dem Sack lassen. Es dürfte den Bewohnern der Galaxis bald auffallen, dass wir keine

Schiffe mehr angreifen, die irgendwie mit dem Kaiserhaus verbunden sind.“

„Der Kaiser hat eine Strategie diesbezüglich erarbeitet“, antwortete Haylon. „Sie sieht eine Freigabequote für einige Ziele vor, um den Verdacht zu zerstreuen. Entbehrliche Ziele.“

Zeelona schüttelte den Kopf. „Ich dachte immer, ich sei die Person mit den wenigsten Skrupeln.“

„Der Kaiser geht gerade große Risiken ein, zum Wohl der Galaxis. Es erfordert Klugheit, zu wissen, wie weit man das Recht beugt, um es zu erhalten.“

Zeelona hob die Augenbrauen und flüsterte ein paar Worte, die Haylon nicht verstehen konnte.

„Ich gehe ebenfalls Risiken ein“, zischte sie. „Die Sache mit den geheimen Zahlungen an die Großkapitäne, die den aktuellen Verlust für sie ausgleichen, weil wir kaiserliche Schiffe schonen.“ Sie sah kurz zu Haylon hinüber. „Das ist brisanter Stoff. Derartige Zahlungen mögen für Verräter oder für imperiale Kapitäne akzeptabel sein, aber unter der Besatzung von Freibeuterschiffen wäre das ein Grund, den Captain über Bord gehen zu lassen. Bei uns muss jeder was vom Kuchen abbekommen. Es muss den Staatsschatz doch gerade erheblich schmälern. Ich frage mich, wozu der Kaiser eine Phantomflotte, bestehend aus Freibeutern und Piraten braucht. Gehen ihm die Ressourcen aus?“

„Da fragen Sie den Falschen. Ich bin nicht der Schatzmeister.“ Haylon hatte Anweisung, offen über die Intentionen des Kaisers zu sprechen, aber nicht sofort mit

dem ganzen Plan herauszurücken. Aber jetzt schien der Zeitpunkt dafür gekommen zu sein. „Es geht um die Zerschlagung des GHOST-Konglomerats“, offenbarte er. „Die Verbrecher üben immer mehr Einfluss auf das Leben in Asgaroon aus. Das muss ein Ende haben.“

„Diese Leute haben keine Flotten, gegen die man kämpfen könnte“, warf Zeelona ein.

„Richtig. Obwohl sie natürlich auch über Schiffe verfügen, die sie für ihre Zwecke nutzen. Und es sind tatsächlich mehr, als Sie vielleicht glauben. Zusammengekommen dürften sie eine gewisse Schlagkraft haben. Uns geht es um die Strukturen. Für unsere Agenten ist es fast unmöglich, die Hierarchie der Schirku zu durchleuchten, geschweige denn in sie einzudringen.“

„Hat Verluste gegeben, oder?“

„Wie in jedem Krieg.“

„Ich meine, zu viele Verluste.“

Zu den Verlusten gehörten auch etliche Kameraden, die Haylon gut gekannt hatte. Und Zeelona wusste das. Um die Verbrecher zu bekämpfen, verbrauchte das Imperium inzwischen zu viele Ressourcen. Die lokalen Sternsysteme und deren Polizeieinheiten waren entweder korrupt, inkompetent oder einfach zu schlecht ausgerüstet. Immer wieder wurde die Hilfe kaiserlicher Agenten, Ermittler oder Truppen angefordert.

„Sie brauchen Abschaum, dem die Schirku Vertrauen entgegenbringen“, folgerte Zeelona weiter.

Der Agent biss sich auf die Zunge. Die Piratenkönigin gebrauchte beinahe dieselben Worte, die auch der Kai-

ser benutzt hatte. „Ich will es so ausdrücken: Ihr habt bei Ghost einen gewissen Vertrauensvorschuss, weil ihr denselben Feind habt.“

„Elegant ausgewichen.“

„Der Kaiser hat einen Brocken in den Raum geworfen, der für Ghost interessant sein könnte. Darüber hinaus ist es ein Brocken, der für jeden, der über genügend Weitsicht verfügt, wichtig sein dürfte.“

Zeelona schaltete alle Hologramme ab und widmete Haylon ihre gesamte Aufmerksamkeit. Ihre Augen glitzerten wissbegierig und fordernd zugleich.

„Scutra“, fuhr Haylon fort und ließ den Namen einige Sekunden unkommentiert im Raum hängen. „Sculpa Trax. Das ganze System. Nicht nur der Eiserne Planet.“

Zeelonas Gesichtsausdruck war schwer zu ergründen. Entweder war sie enttäuscht oder sie kalkulierte gerade den Gewinn.

Athens (der Skydome)

Nea wandte den Blick von ihrem Teller ab und starrte aus dem Fenster der Kantine. Sie ließ ihr Auge eine Weile gedankenverloren über die endlosen Rollfelder hinwegschieben. Erneut dämmerte der Morgen herauf und sie hatte wieder einmal nicht besonders gut geschlafen. Ihr fiel auf, dass die Landeflächen ungewöhnlich leer vor ihr lagen. Sie sah zum Himmel hinauf. Auch dort schienen die endlosen Kolonnen von Frachtern und